

Ralf Combächer

Auf der Suche nach dem „politischen Sokrates“ Herausforderungen an die philosophische Praxis in der Krise

Kaum eine Woche ist seit einem Jahr vergangen ohne lebhafteste, kontroverse Gespräche und briefliche Kommunikation über die Coronakrise mit Menschen aus meinem näheren und fernerem privaten Umfeld und den Teilnehmern meines philosophischen Cafés. Ein Brief zum Lockdown an Frau Merkel, die Ministerpräsidenten und die Bundestagsfraktionen wurde vom Bundestagspräsidium unerwartet verständnisvoll beantwortet. Ein polemischer Zeitungsartikel harret derweil seiner unwahrscheinlichen Veröffentlichung.

Mit Zorn habe ich verfolgt, wie eine schwere gesundheitliche Krise und Herausforderung (Pandemie) sich zu einer politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Katastrophe entwickelt hat. Zornig und traurig bin ich darüber, wie eine medial geschürte Angst die Gesellschaft spaltet und bis in die privaten zwischenmenschlichen Beziehungen vergiftet.

Ich frage mich, welche Herausforderungen die Krise an mich als Bürger und als philosophischen Praktiker stellt. Der Titel dieses Aufsatzes erinnert natürlich an Thomas Poednitscheks *Der politische Sokrates*, dessen nochmalige Lektüre unter den gegebenen Bedingungen anregend ist.

Welchen Standort behaupte ich in der Krise?

Als Bürger und philosophischer Praktiker versuche ich meinen Standort zu bestimmen, mir klar zu werden, wie ich die Krise erlebe und mich zu ihr verhalte. Ohne eine solche Verge-
wässerung scheint mir ein philosophisches Praxisgespräch aussichtslos zu sein, besonders in einer Zeit, in der Menschen in Angst, Furcht oder Zorn verkapselt sind.

Für mich ist Angst im Sinne der mentalen Vergiftung, über die noch zu reden sein wird, kein Thema. Als 73 – Jähriger, verheiratet mit einer Frau im aktiven Schuldienst, bin ich mir der Gewissheiten des menschlichen Lebens (Altern, Krankwerden, Sterben) bewusst und bemühe mich um Versöhnung mit ihnen.

Aber gerade aufgrund des fortgeschrittenen Alters spüre ich umso mehr Lebenslust. Nie fiel mir ein, mir wegen meines Alters das Etikett „risikogefährdet“ aufdrücken zu lassen.

Ich habe Durst nach der geistigen und politischen Freiheit, die Alexis de Tocqueville so treffend auf den Punkt bringt:

... Es ist das Vergnügen, zu sprechen, zu handeln, zu atmen ohne Zwang oder Einschränkungen... Was tut not, um frei zu bleiben? Es ist der Geschmack der Freiheit. Verlangen Sie nicht von mir, diesen sublimen Geschmack zu analysieren. Man muss ihn erleben. Er findet von sich aus den Weg in die großen Herzen, die Gott darauf vorbereitet hat, diesen Geschmack zu erleben. Er füllt die Herzen aus, er entflammt sie. (Ancien Regime et Revolution)

Ich habe eine Resistenz gegen medial induzierte kognitive Verzerrungen und selektive Wahrnehmungen dadurch entwickelt, dass ich seit dem 15. August täglich Daten und Fakten zum Infektionsgeschehen in NRW notiere. Es stärkt den Realitätssinn zu wissen, dass z.B. nie

mehr als 0,3 % der Bevölkerung in NRW und deutschlandweit akut von Covid betroffen gewesen sind, dass die Summe der positiv Getesteten seit Beginn der Pandemie bei ca. 3% der Gesamtbevölkerung von 83 Millionen liegt. Natürlich ist zu hoffen, dass die Dunkelziffer im Interesse einer Herdenimmunität ein Vielfaches davon beträgt.

Triage hat niemals im Raum gestanden. Die verfügbaren Intensivbetten werden zu über 90% von anderen schwer kranken Patienten belegt.

Schnell wird man in die Nähe von Coronaleugnern gerückt. Doch natürlich beachten wir vernünftige Hygieneregeln, treffen uns mit den wenigen „mutigen“ Freunden im kleinen Kreis und bitten unsere junge Freundin, die mit vielen Menschen bei Dreharbeiten zu einer Fernsehserie zusammen ist, auch schon einmal, ihren Besuch zu verschieben.

Eindrücke aus einer surrealen Welt

Auf unserem Waldspaziergang begegnen uns Menschen, die beim Vorbeigehen den Regenschirm als Schutz vor Aerosolen aufspannen.

Im Supermarkt schrecken Menschen mit einem giftigen Blick vor mir zurück, wenn ich ihnen vermeintlich für einige Sekunden zu nahe gekommen bin.

Wie viele Menschen den Rat Herrn Wiehlers befolgt haben, Silvester nicht in der eigenen Wohnung zu feiern – stattdessen vielleicht unter einer Straßenlaterne, mit Regenschirm und einem Campingtisch als Ablage für Getränke – weiß ich nicht.

Familien verlangen von ihren erwachsenen Kindern einen Coronatest oder eine Selbstisolation, bevor sie als Gäste willkommen sind.

Meine Currywurst esse ich 50m entfernt von der Imbissbude auf der Kühlerhaube.

In dem Buch *Der große Umbruch* (engl. Reset= Neustart) von Klaus Schwab und Thierry Malleret lese ich, dass uns wegen der Krise „biblischen Ausmaßes“ eine neue nachchristliche Zeitrechnung ins Haus steht, nämlich BC (**B**efore Corona) und AC (**A**fter Corona).

Herr Laschet redet von einer „Jahrhundertkatastrophe“ und Frau Merkel von einem „Pulverfass“.

Wie, frage ich mich, ist ein derart kognitiv verzerrtes Denken möglich geworden?

Wie kann es sein, dass Politiker und eine bestimmte Auswahl von Wissenschaftlern die Gesellschaft wie eine physikalisch-biologische Apparatur behandeln, an deren Stellschrauben sie ständig herumdrehen – offensichtlich um den in der Natur der Sache liegenden eigenen Macht- und Kontrollverlust nicht eingestehen zu müssen?

Wie konnte die Bevölkerung zu einer Art „Herde“ mutieren, die im „Menschenzoo“ einem strengen Zuchtregiment zu unterwerfen ist?

Mögliche Antworten auf diese Fragen finde ich u.a. bei Hannah Arendt und dem Theologen Dietrich Bonhoeffer.

Der Schwund des Politischen

„ Will ein Mensch die Welt, so wie sie ‚wirklich‘ ist, sehen und erfahren, so kann er es nur, indem er sie als etwas versteht, was Vielen gemeinsam ist, zwischen ihnen daher nur in dem Maß verständlich wird, als Viele miteinander reden und ihre Meinungen, ihre Perspektiven, miteinander und gegeneinander austauschen. Erst in der Freiheit des Miteinander-Redens entsteht überhaupt die Welt als das, worüber gesprochen wird...“ (H. Arendt, Was ist Politik? Fragment 2a. 1950)

Ich glaube, dass inzwischen jeder aufmerksame Beobachter gemerkt hat, dass diese Pluralität als Wesenskern des Politischen nahezu verschwunden ist und einem mono-perspektivischen, szientistischen und damit a-politischen Management Platz gemacht hat. Unter Frau Merkels wissenschaftlichen Beratern finden sich nur Lockdownfanatiker; andere Wissenschaftlicher werden bewusst ausgeschlossen. Das Gleiche gilt für Ökonomen, Psychologen, Pädagogen, Soziologen und natürlich auch Philosophen, deren Expertise hinsichtlich der verheerenden gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen des Lockdowns so wichtig wäre. Eine Ausnahme bildet der Expertenrat der NRW-Landesregierung, dessen Mahnung, „das eigene politische Handeln nicht als alternativlos hinzustellen, sondern es als eine Auswahl aus einem Angebot unterschiedlicher Möglichkeiten zu vermitteln“ aber leider ohne Resonanz bleibt.

Bundestag und Länderparlamente vernachlässigen ihre in der Verfassung zugewiesene Kontrollfunktion, lassen es zu, dass das in weniger als drei Wochen durchgepeitschte Infektionsschutzgesetz die freiheitlichen Bürger- und Grundrechte in beispielloser Weise außer Kraft setzt.

Die Medien – und hier insbesondere die regierungsfremden, öffentlich-rechtlichen – versetzen in ihrer Gier nach Sensation und Drama allzu viele Menschen in Angst und Unsicherheit.

Angst als eine Erscheinungsform von Dummheit?

Dietrich Bonhoeffer hat 1943/44 vor dem Hintergrund eines ungleich dramatischeren historischen Kontexts die Verzerrung kognitiven Denkens und den damit einher gehenden Verlust politischer Urteilskraft in den Begriff „Dummheit“ gefasst.

*...Sie (die Dummheit) ist eine besondere Form der Einwirkung geschichtlicher Umstände auf den Menschen, eine psychologische Begleiterscheinung bestimmter äußerer Verhältnisse. Bei genauerem Zusehen zeigt sich, dass jede starke äußere Machtentfaltung, sei sie politischer oder religiöser (oder **medialer**, Vf.) Art, einen großen Teil der Menschen mit Dummheit schlägt... Der Vorgang ist dabei nicht der, dass bestimmte – also etwa intellektuelle - Anlagen des Menschen plötzlich verkümmern oder ausfallen, sondern dass unter dem überwältigenden Eindruck der Machtentfaltung dem Menschen seine innere Selbständigkeit geraubt wird und dass dieser nun – mehr oder weniger unbewusst - darauf verzichtet, zu den sich ergebenden Lebenslagen ein eigenes Verhältnis zu finden... Man spürt es geradezu im Gespräch mit ihm, dass man es gar nicht mit ihm persönlich, sondern mit über ihn mächtig gewordenen Schlagworten, Parolen zu tun hat... (Von der Dummheit)*

Mir scheint, dass unter dem Eindruck einer fortwährenden politisch- medialen Macht- und Drohkulisse Menschen dieser Art von Dummheit verfallen, die sich als Angst in Szene setzt und zwischenmenschliche Kommunikation sehr häufig torpediert.

Die Unfähigkeit, ein eigenes Verhältnis zu den sich aus der Coronakrise ergebenden Lebenslage zu finden, zeigt sich im Verzicht auf eigenständiges Denken. Versuche, ein rationales Gespräch zu führen, enden meist so: „Du kannst argumentieren, wie du willst. Ich sage nur: Pandemie“ oder „Zahlen interessieren mich nicht“. Nachrichten und Kommentare werden völlig gedankenlos wiederholt und multipliziert, indem der Standardsatz „Ich habe

Angst vor... einfach mit der Angst komplettiert wird, die gerade in den Medien Konjunktur hat: Angst vor der X-ten Welle, Angst vor Aerosolen, Angst vor Triage und jetzt Angst vor „britischen“ oder „südafrikanischen“ Mutationen.

Pathologische Formen von Angst, die bisher eher latent waren, brechen in der Krise in voller Schärfe auf und verführen dazu, „sich in einer Sicherheit zu verschanzen, die der Sicherheit eines Gefängnisses vergleichbar ist“ (Paul Tillich).

Die sich als Dummheit entlarvende Angst muss unterschieden werden von den folgenden Stimmungen und Befindlichkeiten.

Angst als Grundbefindlichkeit moderner Existenz wie etwa bei Paul Tillich:

Das Nichtsein ist allgegenwärtig und erzeugt Angst, selbst da, wo keine unmittelbare Todesdrohung vorhanden ist. Es steht hinter der Erfahrung, dass wir aus der Vergangenheit in die Zukunft getrieben werden, ohne je Gegenwart zu haben, in der wir ruhen können. Es steht hinter der Unsicherheit und Heimatlosigkeit unserer sozialen und individuellen Existenz. Es steht hinter der Bedrohung unserer Seinsmächtigkeit durch Schwäche, Krankheit und Unfälle. In all diesen Formen verwirklicht sich unser Schicksal, sie erzeugen in uns die Angst vor dem Nichtsein (P.Tillich, Der Mut zum Sein).

Aus Sicht der buddhistischen Weisheitspraxis wäre hier sicherlich ein Fragezeichen zu setzen.

Menschen, die als Angehörige oder Pfleger einen Schwerkranken pflegen, bzw. seinen Tod erleben, gehen wohl eher in **tätiger Sorge, Mitgefühl** und **Trauer** als Angst auf.

Von außen darüber zu spekulieren, wie es in einem lebensbedrohlich erkrankten Menschen selbst aussieht, verbietet sich eigentlich. Einiges spricht jedoch dafür, dass in einer solchen Grenzsituation der Mensch das, was Existenz ist, mit höchst wacher Intensität erlebt.

Öffentliche Trauerdemonstrationen wie der Kerzenaufruf Herrn Steinmeiers wirken scheinheilig, weil sie die Trauer von persönlich betroffenen Menschen zu politischen Zwecken instrumentalisieren. Wären sie ernst gemeint, verdienten alle 2.500 Menschen, die täglich ohne Corona sterben, eine Kerze.

Schließlich gibt es Menschen, die einem untrüglichen Bauchgefühl folgen und sich wegen ihrer prekären gesundheitlichen Verfassung isolieren. Sie tun dies aus **Furcht** vor einer konkret fassbaren Gefahr und handeln aus verständlicher **Vorsorge**.

Vorläufige Bilanz

Für mich hat die Krise gezeigt, wie beschädigt nicht nur die politische Kultur des Landes ist, sondern auch ihre freiheitlich- demokratische Verfassung. Ein technizistisches Politikmanagement hat im Verbund mit einer weitgehend gleichgeschalteten journalistischen Monokultur die Tendenz zur Entpolitisierung verstärkt. Der öffentliche Raum des Politischen, den sich eine Vielzahl von Menschen mit ganz unterschiedlichen Perspektiven teilt, schwindet zugunsten einer politischen Polarisierung, in der Andersdenkende nicht nur Gegner, sondern Feinde sind. Das entpolitierte Ego zieht sich in den privaten Raum zurück; die Angst begünstigt eine autoritätshörige Haltung („die Politiker und Wissenschaftler wissen schon, was sie tun“).

Angeichts dieser Befunde steht der Einzelne als Bürger und als philosophischer Praktiker vor der Frage:

Wie handeln wir als Bürger und politische Praktiker in der Krise?

Im Lockdown hat die Philosophische Praxis denkbar schlechte Karten. Das öffentliche Leben steht weitgehend still, Menschen scheuen Kontakte, ziehen sich zurück, verkapseln sich in Angst, Depression, Zorn, Bitterkeit und Abwehr.-

Aber die Krise zwingt nach meiner Einschätzung die philosophische Praxis, Stellung zu beziehen zu der Frage, ob sie nur individuelle Lebensberatung sein will oder auch der Ort, wo „überindividuell relevante Sachverhalte thematisch (werden), die ...prinzipiell von allgemeinem, öffentlichem Interesse sind“ (Th. Polednitschek, „Die vergessene Agora –eine Erinnerung an den philosophischen Ort der Philosophischen Praxis“ in: *Theologie in gefährdeter Zeit*, 2019).

Mir ist erst kurz vor Fertigstellung des Textes bewusst geworden, dass ich als politisches Ego auf der Suche bin nach wachen, interessierten Menschen, denen der beklagenwerte Zustand des politischen Raums nicht gleichgültig ist.

Warum habe ich so ausführlich meine Wahrnehmung der Krise dargelegt? – Sowohl aus Gründen der psychischen Hygiene als auch aus der Überzeugung heraus, dass das Wahrsprechen für die eigene Person, der Mut zu zeigen, **wer** man als **Person** ist, Grundvoraussetzung für den Dialog und den Diskurs in der philosophischen Praxis ist. *Die parrhesia ist also... der Mut zur Wahrheit seitens desjenigen, der spricht und das Risiko eingeht, trotz allem die ganze Wahrheit zu sagen, die er denkt; sie ist aber auch der Mut des Gesprächspartners, der die verletzende Wahrheit, die er hört, als wahr akzeptiert* (M. Foucault, *Der Mut zur Wahrheit*)

Ich habe mich als politisches Ego in mehreren Rollen wiedergefunden. Zum einen als Teilnehmer an einem philosophischen Themenabend oder an einem philosophischen Cafe, wo die diskursive Vernunft in der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Perspektiven der anderen Teilnehmer ihren berechtigten Platz hat, wo ich die anderen zunächst als „Argumentationssubjekte“ (Polednitschek) wahrnehme, mit deren inhaltlichen Aussagen ich mich auseinandersetze.

Zum anderen wurde mir unerwartet klar, dass ich mich sowohl als Gast als auch in der Rolle des philosophischen Praktikers wiederfinde. Mir ist aufgefallen, dass der vorliegende Text eine Selbstmitteilung enthält, die den zornigen, spöttischen und traurig-ernsten inhaltlichen Aussagen zugrunde liegt:

Es sind die Worte Alexis de Tocquevilles über den „sublimen Geschmack der Freiheit“, die mich als politisches Ego gerade in dieser Zeit elektrisieren und inspirieren. Diese Selbstmitteilung könnte in einem Dialog zu dem werden, was Polednitschek „die gemeinsame dritte Sache“ nennt, nämlich der Zustand des politischen Raums, in dem wir leben.

In einer Zeit, in der Menschen verunsichert sind und Schwierigkeit haben, aus sich herauszugehen, kann die Konzentration auf den Atem helfen, den Geist zu beruhigen. *Wenn innere Unruhe, Angst, Nervosität den Dialog erschweren, kann es sinnvoll sein, durch Konzentration auf den Atem der Gegenwart des jetzigen Moments gewahr zu werden. Die psychologisch begründete Angst hat nichts mit irgendeiner konkreten und wahren augenblicklichen Gefahr zu tun... Du bist im Hier und Jetzt, während dein Verstand in der*

Zukunft ist. Dadurch entsteht eine Lücke, die sich mit Angst und Sorge füllt... Mit dem gegenwärtigen Moment kannst du immer zurechtkommen, aber du kannst nicht mit etwas fertig werden, das nur eine Projektion deines Verstandes ist, das heißt mit der Zukunft (Eckart Tolle, Jetzt).

Die philosophische Praxis in ihren diversen Formaten steht vor der Herausforderung, den gemeinsamen politischen Raum wiederzugewinnen und einen Gemeinsinn zu erfahren, der schon vor Corona durch die neo-liberale Marktlogik in Bedrängnis war.

Das Einzige, woran wir die Realität der Welt erkennen und messen können, ist, dass sie uns allen gemeinsam ist, und der Gemeinsinn steht so hoch an Rang und Ansehen in der Hierarchie politischer Qualitäten, weil er derjenige Sinn ist, der unsere anderen fünf Sinne und die radikale Subjektivität des sinnlich Gegebenen in ein objektives Gemeinsames und darum eben Wirkliches fügt (H. Arendt, Vita Activa).

Warum nicht das Begehren der Menschen in der Krise als Ausgangspunkt dafür nehmen? In einer ARD-Umfrage wünschen sich Menschen nichts sehnlicher als wieder Freunde zu treffen und zu umarmen, mit Freunden in einem Restaurant zu speisen, tanzen zu gehen, zu reisen und vieles mehr.

Ich denke, dieses unstillbare Begehren nach Freiheit und Lebenslust verbindet die Menschen und lässt etwas davon erfahren, was Gemeinsinn bedeuten kann.

Gemeinsinn setzt Vorstellungskraft voraus, was mit Bonhoeffer heißt: das Ich mehrerer Menschen in sich vereinigen.

Anstatt den Blick nur auf Neuinfektionen, Inzidenzen, R-Werte zu heften, würde es den Gemeinsinn stärken, wenn Menschen, denen es verhältnismäßig gut in der Krise geht (meist materiell gut abgesicherte Senioren in komfortablen Wohnverhältnissen), sich vorstellen können, wie sich die verheerenden Wirkungen des Lockdowns auf andere auswirken: auf die Cafebesitzerin, die vor der Pleite steht, auf die Friseurin Bianka Bergler, die auf YouTube ihre Verzweiflung schildert, auf Menschen, die ihre Arbeit verlieren, auf Kulturschaffende, die von Armut und Sinnleere bedroht sind, auf Schüler, die sich so sehr nach dem Ende des Distanzunterrichts sehnen, usw.

Vielleicht wird dann vorstellbar, dass diese Menschen weniger Angst vor Corona, aber sehr wohl **Furcht** vor konkreten Gefährdungen ihrer materiellen und sozialen Existenz haben.

Unabdingbar ist eine Haltung der Skepsis gegenüber allen ungeprüften Aussagen und gleichzeitig die Bereitschaft und Fähigkeit zur eigenen Recherche. Dadurch werden Menschen resistenter gegen kognitive Verzerrungen, selektive Wahrnehmungen. Mit anderen Worten: resistenter gegenüber politisch-medialer Machtentfaltung und Machtüberwältigung. Der Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, heißt aber auch: das Wagnis der Öffentlichkeit eingehen.

Es wäre zu wünschen, wenn die philosophische Praxis in ihren verschiedenen Formaten die Herausforderung annimmt. Das kann ein kleiner Schritt sein, um etwas wiederzugewinnen, an dem es so sehr fehlt, nämlich **politischer Urteilskraft**.